

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“

Von Wilhelm Nestle in Stuttgart.

Nicht weniger als viermal begegnet uns dieses Wort und sein Gegenstück bei den Synoptikern.

Mk 9, 40 billigt Jesus, daß jemand, der nicht zu seinem Jüngerkreis gehört, dennoch in seinem Namen Dämonen austreibt, mit dem Worte: $\delta\varsigma$ γὰρ οὐκ ἔστιν καθ' ἡμῶν, ὑπὲρ ἡμῶν ἔστιν. Lk 9, 50 kehrt es in der fast wörtlich gleichen Erzählung wieder, nur mit der Variante καθ' ὑμῶν und ὑπὲρ ὑμῶν.

Mt 12, 30 erscheint die Umkehrung des Wortes bei dem Versuch, die Behauptung der Juden zu widerlegen, daß Jesus die Dämonen durch Beelzebub austreibe, in der Form: δ μὴ ὦν μετ' ἐμοῦ καθ' ἐμοῦ ἔστιν. Lk 11, 23 wird es wörtlich in genau derselben Erzählung wiederholt.

Vergleicht man diese zwei Stellenpaare, so springt es in die Augen, daß bei Mk und Lk 9 der Gedankenzusammenhang ebenso klar und einfach wie bei Mt und Lk 11 dunkel und schwierig ist. Denn dort ist der deutliche Sinn: wer mit uns in den Dämonen das Reich des Satans bekämpft, der fördert unsere Sache, auch wenn er sich sonst nicht zu uns hält. „Ob wir getrennt marschieren, so schlagen wir vereint.“ Ja, wer uns nur kein Hindernis in den Weg legt, der ist schon als unser Bundesgenosse anzusehen.¹

Viel künstlicher ist der Zusammenhang in dem andern Stellenpaar: er wird hier überhaupt nur erklärlich durch den Zwischengedanken in der Rede Jesu, daß auch die Söhne („Leute“ Weizsäcker) der Gegner (οἱ υἱοὶ ὑμῶν) Dämonen austreiben: bewiesen soll ja nur werden, daß Jesus nicht durch Beelzebub, sondern durch göttliche Macht (ἐν πνεύματι θεοῦ Matthäus, ἐν δακτύλῳ θεοῦ Lukas) die Dämonen austreibe.

¹ Inwiefern hier (Mk 9, 40) „ein sehr künstlicher Zusammenhang“ vorliegen soll, wie J. Weiß (Die Schriften des Neuen Testaments¹ usw. I 305 zu Mt 12, 30) meint, vermag ich nicht einzusehen.

Ob Jesus die Exorzisten, die nicht zu seinem Kreise gehören, als Freunde oder Gegner ansieht, ist hier Nebensache, bei Mk und Lk 9 als Antwort auf die Mitteilung des Johannes und als Kritik des Verhaltens der Jünger Hauptsache. So hinkt die Ablehnung der Exorzisten bei Mt und Lk 11 sehr gezwungen nach.

Aber auch wenn man über dieses Bedenken hinwegsehen will, so bleibt die Hauptschwierigkeit bestehen, daß in den beiden Stellenpaaren einer und derselben Person in einer und derselben Sache ein entgegengesetztes Prinzip des Verhaltens zugeschrieben wird.

Man hat sich theologischerseits bemüht, den Widerspruch in dem Wort und Verhalten Jesu aus seiner „verschiedenen Stimmung“ zu erklären, und behauptet, es sei trotz des Widerspruchs „nicht der mindeste Grund vorhanden, an der Echtheit des Wortes zu zweifeln“.¹ Mit solch apodiktischer Behauptung wird jedoch die Schwierigkeit nicht aus der Welt geschafft, zumal die Evangelien selbst gar keinen Anhaltspunkt geben, um den Widerspruch auf Grund einer verschiedenen Situation zurechtzulegen. Wie nun, wenn sich nachweisen ließe, daß das Wort in seinen beiden Formen gar nicht Original ist?

In seiner im Jahre 46 v. Chr. gehaltenen Rede „Pro Q. Ligario“ legt Cicero für diesen verbannten Pompejaner bei Cäsar öffentliche Fürsprache ein und apostrophiert letzteren mit folgenden Worten: „Valeat tua vox illa, quae vicit. Te enim dicere audiebamus, nos omnes adversarios putare nisi qui nobiscum essent, te omnes, qui contra te non essent, tuos.“ Cicero beruft sich also hier auf ein bekanntes Wort Cäsars (tua vox illa), laut dessen dieser in den politisch aufgeregten Zeiten des Bürgerkriegs, wer nicht gegen ihn war, als den Seinigen betrachtete, während die Pompejaner umgekehrt, wer sich nicht ausdrücklich für sie erklärt hatte, als Gegner ansahen. Mit andern Worten: Cäsar betrachtete die politisch Neutralen als Freunde, Pompejus als Feinde. Und diesen Grundsatz hat Cäsar nicht nur ausgesprochen, sondern auch praktisch betätigt: so verlangte er z. B. von Cicero nur eine neutrale Haltung (Ad Att. X, 8^b). Und er hat mit dieser milden Parole „wer nicht wider mich ist, der ist für mich“ gesiegt, die Gegner mit ihrer schroffen Auffassung „wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“ sind unterlegen, wie Cicero hier beschämt gestehen muß. Diese Äußerung Cäsars also, worin er die Haltung der beiden Parteiführer und ihres Anhangs in scharf pointierter Weise in einen Gegensatz stellte, ist offenbar geflügeltes Wort geworden.

¹ J. Weiß a. a. O. I 305 und 150 f.

Wer will, mag nun immerhin behaupten, die Ähnlichkeit oder vielmehr Identität¹ der Evangelienworte und der Äußerung Cäsars beruhe auf Zufall und beide seien unabhängig von einander formuliert worden. Das Merkwürdige ist nur dies, daß der in den Evangelien unausgeglichene Widerspruch, der in dem entgegengesetzten Verhalten Einer Person in derselben Sache liegt, sich hier glatt löst, weil es sich um zwei verschiedene Personen oder Parteien handelt, die sich in derselben Sache entgegengesetzt benehmen. Vielleicht schon vor der Übertragung des Wortes auf Jesus waren bei seiner mündlichen Verbreitung die beiden Glieder der ursprünglich zusammengehörigen Antithese zerrissen worden und wurden nun an verschiedenen Stellen in die Überlieferung eingesprenzt. So entstand der jetzt vorliegende Widerspruch, durch den vermöge der naiven Art der Übertragung die ursprüngliche Antithese noch deutlich genug durchschimmert.

Aber wie hat man sich diese Übertragung zu denken, und was war der Anlaß dazu? Gewiß haben weder unsere Evangelisten noch ihre Quelle Ciceros Rede „Pro Q. Ligario“ gekannt. Aber sie kannten offenbar das seit den Bürgerkriegen zur kurrenten Münze gewordene geflügelte Wort, vielleicht auch seinen Autor und legten es nun an geeigneter und, wie wir sahen, auch minder geeigneter Stelle ihrem Herrn in den Mund.

Daß derartiges in der antiken Profanschriftstellerei vorkommt, dafür nur ein Beispiel, allerdings aus älterer Zeit. Herodot VII, 162 legt ein bekanntes Wort des Perikles (Aristot. Rhet. I, 7. III, 10), das dieser in einer Leichenrede auf die im Krieg gefallene Jugend der Stadt gesprochen hatte: „Mit ihr sei der Frühling aus dem Jahr genommen“, in ganz gesuchter Weise dem Tyrannen Gelon von Syrakus in den Mund in seiner Antwort an die Gesandten der östlichen Griechen, die seine Hilfe gegen Persien anriefen. Herodot läßt sie ihn verweigern mit der Bemerkung, mit seinem Wegbleiben sei freilich für Hellas der Frühling aus dem Jahr genommen.²

Für die hellenistische Zeit und die religiöse Literatur berufe ich mich zunächst auf Reitzenstein, der sagt: „Die Tatsache, daß Sprüche Heraklits den ägyptischen Offenbarungsgöttern in den Mund gelegt werden, scheint mir wichtig genug, um bei ihr einen Augenblick zu verweilen. Gerade diese Sprüche treffen wir ja auch im Neuen Testa-

¹ Sogar der Unterschied in den Präpositionen ist noch festgehalten: nobiscum—μετ' ἐμοῦ, contra te—καθ' ἡμῶν. Matth. 12, 30 Vulg.: qui non est mecum, contra me est.

² Kirchhoff, Über die Entstehungszeit des Herodotischen Geschichtswerks² (1878) S. 19, 1. Diels im Hermes XXII (1887), S. 424.

ment, ja vielleicht selbst in den letzten Schriften des Alten wieder. . . . Einzelne Anschauungen und Worte griechischer Philosophen sind durch die hellenistische theologische Literatur zweifellos in Kreise gedungen, die nie von der Existenz eines Heraklit oder Sokrates und Platon Kunde empfangen hatten. Es ist a priori kaum festzustellen, welche Gebiete ganz unberührt von den einzelnen Samenkörnern geblieben sind, die der Sturm dieser Zeit mit sich über die Lande führte.¹ Und, um von ausgesprochenen Zitaten im Neuen Testament wie den bekannten aus Aratos (Act. 17, 28) und aus Menandros oder Euripides (1 Kor 13, 33) zu schweigen, so hat unlängst Geffcken für Jak 3, 1—11 eine kynische Diatribe als Vorlage erwiesen.²

Wenn man endlich bedenkt, wie die Christen in systematischer Weise den Parallelismus zwischen ihrem Herrn Christus und dem Herrn der Welt, dem römischen Cäsar, ausführten und kontrastierten, wie sie ihren König dem irdischen βασιλεύς, ihren σωτήρ den kaiserlichen σωτήρς της οικουμένης, ihren κύριος dem dominus in Rom, ihren Friedefürsten dem kaiserlichen Friedebringer, ihr Evangelium den εὐαγγέλιον des Augustus (Inscription von Priene) entgegengesetzten,³ wie diesem Kontrastbedürfnis sogar ganze Erzählungen ihren Ursprung oder doch ihre Gestaltung verdankten, wie z. B. die Geschichte von den sogenannten Weisen aus den Morgenland als Gegenstück zur Huldigung des Partherkönigs Tiridates vor Nero,⁴ so wird man sich nicht mehr allzusehr wundern, wenn auch eine zum geflügelten Wort gewordene Äußerung Cäsars auf den christlichen Herrn der Welt übertragen wurde.

Hiermit glaube ich den seltsamen Widerspruch unserer Evangelien hinsichtlich des angeblichen Wortes Jesu erklärt und zugleich dieses auf seinen wirklichen Ursprung zurückgeführt zu haben. Aus der Reihe der echten „Herrnworte“ ist es zu streichen.

¹ Poimandres (1904) S. 128 f.

² Kynika und Verwandtes (1909) S. 45 ff.

³ Vgl. Deißmann, Licht vom Osten S. 253 ff. und die dort angeführte Literatur.

⁴ A. Dieterich in dieser Zeitschrift III (1902), S. 1 ff.